

Scharfe Worte für die Demokratie

Von Manuela Ziegler

Die Journalistin und Schriftstellerin Perihan Magden wird in der Türkei ob ihrer Wortgewandtheit geliebt und gehasst. Der jüngste Roman der Autorin trägt autobiografische Züge.

Perihan Magden ballt ihre Hände, als die Rede auf das Verbot der Kurden-Partei DTP Ende 2009 kommt. „Es ist ein Teufelskreis“, sagt sie zornig, und ihre hellblauen Augen funkeln. Die kurdische Partei wurde eine Zeitlang scheinbar gestärkt, nur um sie dann wieder zu verbieten.

„Das ist der Beweis dafür, dass es hier noch immer weit weniger demokratisch zugeht, als in den westlichen Industrienationen“, klagt Magden. Als populäre, scharfzüngige Kolumnistin wird sie in der Türkei teils verehrt, teils angefeindet. Ob korrupte Verfassungsrichter, politisierende Generäle, Schwule und Lesben, Männer und Frauen – kaum jemand im Lande entgeht ihrer Kritik. Und für ihre kritischen Äußerungen muss sie immer wieder vor Gericht, und in manchen Fällen erhält sie sogar Morddrohungen. Den Hass, der ihr entgegen schlägt, spürt sie auch in ihren Romanen auf. Sie sind Magdens Waffen im Kampf gegen das Böse.

Die Gesichter des Bösen

Ein Hoteldirektor mit aufgeschlitzter Kehle, eine Leiche im Bosphorus und eine weitere im Belgrader Wald – in Magdens Romanen geht es nicht zimperlich zu. „Mich fasziniert, warum jemand zum Äußersten greift und einen Mord begeht“, sagt die energiegeladene 49-jährige Autorin.

Das Böse hat viele Gesichter. Etwa jenes der Macht. Diese Macht ist auch hier, wo das Gespräch stattfindet, in einem Café am Taksim Platz, dem pulsierenden Herz Istanbuls, für Magden gegenwärtig. Die Macht der türkischen Armee erfährt die Journalistin am eigenen Leib, als sie 2006 wegen „Entfremdung des Volkes vom Militär“ vor Gericht stand. Sie hatte öffentlich das Recht auf Kriegsdienstverweigerung eingefordert. „Ich möchte den Menschen in diesem Land sagen, dass Sie das Recht haben, ihre Meinung frei zu äußern“.

Für ihre Kritik an den politischen Zuständen in der Türkei stand Magden bereits mehr als hundert Mal vor Gericht. „Die vielen Prozesse sind wie andauernde Folter“, sagt sie und möchte nicht mehr daran erinnert werden. Und redet dann doch davon: „Das Militär hat zu viel Macht in unserem Land. Es gibt Unmengen von Geld für den Kurden-Krieg im Südosten des Landes aus, angeblich um die fundamentalistische Bedrohung abzuwehren.“ Auf diese Weise soll die Paranoia des Westens vor den Gefahren des Fundamentalismus aufrecht erhalten und das Verhalten des Militärs gerechtfertigt werden. „Doch die Muslime hierzulande wollen keine Scharia“, meint Magden, und

schlägt dann abrupt vor: „Sprechen wir lieber über mein neues Buch“.

Magden will keine Kolumnen mehr schreiben. (Ihre bisher letzte hat sie im vergangenen Jahr für „Radikal“ geschrieben, ein Forum der türkischen Intelligenzija.) Sie will sich nunmehr ausschließlich der Schriftstellerei widmen. Doch das Kolumnenschreiben sei wie eine Sucht, sagt sie, schwer zu überwinden. Anfangs wollte sie nur ihren Lebensunterhalt damit bestreiten und nahm vor allem den türkischen Alltag aufs Korn. Nach und nach aber fühlte sie sich verantwortlich, auch politisch Stellung zu beziehen. „Mit Kolumnen kann man viel bewirken. Das Thema Kriegsdienstverweigerung ist inzwischen in aller Munde.“ Und der Name Magden ist im ganzen Land bekannt. Ihr Gesicht jedoch nicht.

Perihan Magden gibt nur Fernseh-Interviews, wenn ein neues Buch von ihr erscheint. Das sei, sagt sie, eine Schutzmaßnahme, ebenso wie ihre Entscheidung, keine Kolumnen mehr zu verfassen. Denn „man wollte mich einschüchtern, indem ich immer und immer wieder angeklagt wurde und vor Gericht erscheinen musste“. Jeder Verhandlungstag war qualvoll und demütigend. Der nationalistische Mob vor dem Gerichtsgebäude „schrie und be-

Gepäck.“ Jahrelang leben sie in Hotels, um ihren Verfolgern zu entgehen. Wer dennoch den beiden zu nahe kommt, wird von der Mutter bestraft, und zwar mit dem Tod. „Während meiner Prozesse habe ich mich manchmal genauso bedroht gefühlt, wie die Mutter in meinem Roman. Aber keine Angst, ich bin keine Serienmörderin“.

Magden lacht befreit auf. Über die Psyche von Serienmördern habe sie eine Menge Fachliteratur gelesen. Die Gewaltausbrüche der Mutter erscheinen anfangs unverständlich, unbegründet, überzogen. Im Lauf des Romans wird jedoch klar und einsichtig, dass ständige, unreflektierte Angst zu roher Gewalt führen kann. Die Mutter wird aus Angst um ihre Tochter verrückt. „Es gibt auf der ganzen Welt solche überfürsorglichen Mütter, die den gesunden Menschenverstand verlieren“.

Mutter und Tochter

Perihan Magden wuchs ebenfalls als Tochter einer alleinerziehenden Mutter auf. „Ich war eine Art Geisel ihrer Stimmungsschwankungen. Sie hatte eine Borderline-Persönlichkeit.“ Die Mutter im Roman trägt neu gekaufte Handtücher in die Hotelwäscherei und putzt manisch das Hotelzimmer, so lange, „bis ihre



Istanbul, die lebhafteste Heimatstadt der Autorin.

Foto: Bilderbox

schimpfte mich als Hure. Aber ich wollte zeigen, dass ich mich nicht fürchte“. Und Magden schrieb, kaum freigesprochen, eine neue Kolumne über die Kriegsdienstverweigerung. Die Bedrohung blieb dennoch allgegenwärtig. Am schwersten bedrückte sie der Gedanke, dass ihre Tochter davon erfahren könnte.

Magdens *Alter ego* im nun auf Deutsch erschienenen Roman „Wovor wir fliehen“ ergreift zusammen mit der Tochter die Flucht. Beide haben kein Zuhause mehr: „Wir sind Reisende ohne

Hände wundgeschmeuert sind“. Die Tochter ist ständig auf der Hut, um der Mutter nur ja keinen Kummer zu bereiten. Einmal aber will sie ihren Willen durchsetzen. Da zückt die Mutter ein Taschenmesser und droht: „Ich schneide mir jetzt ein Auge aus, wenn du nicht hören willst.“ Die Tochter wird verantwortlich gemacht für das Leben der Mutter. Wird zu ihrer Verbündeten im Kampf gegen den Rest der Welt.

„Meine Kindheit“, bekennt die Autorin, „war ein privater Guerilla-Kampf zwischen meiner Mutter



Entwaffnend ehrlich: Perihan Magden.

Foto: Muhsin Akgün

und mir. Ich war also gut trainiert für den öffentlichen Kampf, den ich in den vergangenen Jahren zu führen hatte“. An Sarkasmus fehlt es Magden nicht; er ist für sie eine Art Überlebensstrategie. Allerdings hilft er nicht immer.

Als die Schriftstellerin Mutter wurde, befürchtete sie eine Wiederholung ihres eigenen Schicksals mit vertauschten Rollen. Aber zum Glück kam es anders. Ihre Tochter habe eine intakte Beziehung zu ihrem Vater. Magden fehlt es auch nicht an Selbstreflexion: „Vielleicht fürchte ich mich manchmal davor, selbst zur Mörderin zu werden und schreibe deshalb soviel über den Tod.“

Suche nach Unschuld

Nach ihrem Psychologiestudium – vielleicht die logische Konsequenz einer seelisch grausamen Mutter-Tochter-Beziehung – sucht Magden das Weite und reist fast zwei Jahre durch Asien; nach ihrer Rückkehr arbeitet sie in der Werbung, was sie so sehr langweilt, dass sie nach New York zieht. Nach einem halben Jahr kommt sie zurück nach Istanbul und beginnt Romane zu schreiben (1991 erschien ihr Debütroman „Botenkindermorde“). „Schreiben gab und gibt mir die Möglichkeit, mich selbst zu analysieren. Inzwischen kenne ich meine dunklen Seiten, habe also nicht mehr die Unschuld eines Serienkillers.“

Unschuld zieht sich auch motivisch durch Magdens neuen Roman, verkörpert durch das Reh Bambi aus dem gleichnamigen Zeichentrickfilm. Die Autorin knöpft ihr Jeanshemd auf und präsentiert ein weißes T-Shirt mit der Walt-Disney-Figur: „Ich liebe die Tiergeschichte des österreichisch-ungarischen Schriftstellers Felix Salten“, sagt sie.

Das Wort Liebe taucht unvermittelt und unerwartet auf in diesem Gespräch, in dem hauptsächlich von Gewalt, Aggression und Hass die Rede ist, von den „dunklen Seiten, die wir alle in uns tragen“. Die Liebe hingegen findet Magden langweilig und verlogen. Und doch ist sie zwischen den

Zeilen ständig präsent als etwas, das dem Bösen seine brutalen Konturen verleiht. Zum Beispiel in dem Roman „Zwei Mädchen“, wo geschildert wird, wie Behyie sich in ihrer Trostlosigkeit an ihre geliebte Freundin Handan klammert. In gleichsam atemlosen Sätzen hetzen die Protagonistinnen durch Istanbul. Die Stadt am Bosphorus – Magdens Geburtsstadt – ist der Schauplatz all ihrer Romane. Von Politik ist darin allerdings nie explizit die Rede. Das wäre der Schriftstellerin zu langweilig.

Die komplizierten Sprachspiele in ihren Kolumnen sucht man in ihren Romanen vergebens: „Ich will meine Sprache auf das Notwendige reduzieren und nur die Charaktere herauschälen.“ Aber natürlich sei, sagt die Autorin, „auch das Persönliche politisch“.

Ihr politisches Leben war der Anlass für ihren jüngsten Roman. Darin herrscht ein großer Hass auf die Verblendung der Reichen und auf die Selbstgefälligkeit der Bourgeoisie. „Die kemalistische Elite, die Richter, Staatsanwälte und Militärs halten sich für die besseren Türken und meinen, mehr Demokratie stünde uns nicht zu“, sagt Magden. Solche Kritik durfte noch vor einem Jahrzehnt in der Türkei überhaupt nicht geäußert werden. Heutzutage aber nehmen schon viele Menschen zur politischen Situation im Land kritisch Stellung – ein demokratisches Hoffnungszeichen.

Perihan Magden hat bisher vier Romane geschrieben. Auf Deutsch liegen vor: „Zwei Mädchen“ (2008) und „Wovor wir fliehen“ (2010), beide erschienen im Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Berlin.

Manuela Ziegler, geboren 1970, lebt als Journalistin in Konstanz. Sie arbeitet bei der Schweizer Journalistinnenarbeitsgemeinschaft Pressebüro Seegrund in St. Gallen.

